Die rothe Maske

(Fortsetzung)

[illegible] die Ecken an und [illegible] nach dem Dunkeln. In dem [illegible] gelommen, spannte er die [illegible] hielt den Wagen mitten [illegible] stehen, entfernte sich [illegible] nicht eher, als bis er [illegible], jedoch [illegible] sich selbst [illegible], gefügt hatte.

Das schwerste ist gethan, gut Glück.

Dann begab er sich wieder auf den Kutschbock, [illegible] den Ehrenhof, [illegible] Gebäude und die Zugbrücken, [illegible] bei der Ein- und Ausfahrt angestaunt und [illegible] Allmählich jedoch verhallte [illegible] Stimme und verlor sich endlich in der Entfernung ganz.

Es war eine [illegible] lange Zeit [illegible] seitdem sie [illegible] Verletzungen [illegible] von Gaston's gelungenen Liebes [illegible] hatten sich [illegible] Gefahren, während der Sänger wieder [illegible] in das Thal hinabstiegen. Auf dem [illegible] Schlachtfeld von [illegible] von [illegible] Leben [illegible] Lanzen [illegible] zerrissen [illegible] Mond verbarg sich [illegible] hinter einem [illegible] ten Wolkenvorhang, der den Himmel [illegible] bedeckte.

Die Söldner, welche während des Tages bei dem Zuge der Bauern die Ordnung aufrecht erhalten hatten, waren schon längst in das Gebäude zurückgekehrt, welches ihnen zur Kaserne diente. Die [illegible] Stiefeln hatten die schwere Masse der Zugbrücken emporgezogen, die [illegible] Reiter waren klirrend in ihre Zimmer gegangen und die [illegible] hatten sich [illegible] drohend in ihren Angeln gedreht.

Auf der Vorderseite des Herrenhauses [illegible] nach und nach alle Lichter, mit Ausnahme eines einzigen erloschen. Dieses Schweigen und [illegible] Finsterniß [illegible] auf dem [illegible].

[illegible] haben jetzt unsere Leser in einen [illegible] Saal, der sich [illegible] den Wachtzimmern in [illegible] den Schloßthürmen befindet, [illegible] des Hauptgebäudes bekannt.

Dieser Saal, dessen Umfang heutzutage kaum glaublich erscheinen würde, war mit einer kuppelförmigen Decke versehen, deren durch ihr Alter [illegible] gemachte naive Fresomalerei [illegible] von einem Schüler Lesueurs, der sich in das Jagdgebiet [illegible], herrührte.

Der Künstler hatte die Absicht gehabt, die Scenen der Gerechten vor [illegible] wie die [illegible] durchlaufen. Wir müssen hierbei jedoch hinzufügen, daß [illegible] zwischen [illegible] den rothen und gelben Flammen wirbelnden und kommenden Gestalten [illegible] Aehnlichkeit mit Verdammten als mit Auserwählten hatten.

[illegible] Eingangsthür gegenüber befand sich ein bis auf den Fußboden herabhängendes Fenster, durch welches man auf die Terrasse gelangte, welche nach dem Kapellenthurm führte. Von den vier Fenstern gingen zwei auf den [illegible] und die anderen auf den [illegible], so daß der Herr des Adlerschlosses, ohne diesen Saal zu verlassen, Alles überwachen konnte, was in ihn hereinging.

Mitten in der Wand links war ein hoher Kamin von polirtem Stein mit einem Wappen darüber angebracht. Ueber diesem Kamin und ein wenig [illegible] geneigt hing ein Gemälde, [illegible] einem [illegible] Zeit unerhörten Luxus, nämlich ein venetianischer Spiegel von zwei Fuß im Quadrat in einem Rahmen von Metall und Zinn.

Unter diesem Spiegel und als einzige Zierde des Kamimsimses stand ein [illegible] silberner Becher, von einem Nachbildner des Florentiners Benvenuto Cellini, oder vielleicht von dem [illegible] großen Künstler selbst wunderbar [illegible]. An den Seiten dieses Bechers sah man in erhabener Arbeit das Wappen des edlen Hauses Valudrey, welches sich in Ermangelung von männlichen Erben mit dem Hause Montaigu verschmolzen, weil der Vater des [illegible] Herrn des Adlerschlosses die einzige Tochter des Herrn von Vaudrey geheirathet hatte.

Dieser [illegible] Becher faßte anderthalb Mannen Wein, [illegible] der letzte Baron von Vaudrey verstand [illegible] einen Zug zu leeren.

Die Wände des Saales waren ihrer ganzen Höhe nach mit Tapeten bekleidet, welche allerhand Scenen aus der biblischen Geschichte, und zwar in ziemlich [illegible] Auswahl vorstellten, z. B. den bethlehemitischen Kindermord, Saul und die Hexe von Endor und Lazarus in seinem Grabe.

Zu beiden Seiten der Eingangsthür zogen zwei lebensgroße Bildnisse auf Eichenholz gemalt und in schön geschnitzte Rahmen mit ein wenig schwarzgewordener Vergoldung gefaßt, die Blicke auf sich.

Es waren dies die stolzen Gesichter und Gestalten des letzten Naudrey und des ersten Montaigu. Rechts zwischen den zwei Fenstern sah man endlich eine Wanduhr, deren einziger Zeiger sich auf dem Zifferblatt von weißem Thon mit blauen Zahlen fortbewegte.

Diese Uhr hing acht Fuß hoch über dem Boden und ihr schwerer Pendel reichte bis auf den Fußboden herab, den er bei seinem monotonen Hin- und Herschwanken fast berührte.

Ein runder Tisch von gebranntem Eichenholz, mit einem [illegible], ohne Fuß, [illegible] aus der Zeit der Kreuzzüge aus dem Orient mitgebrachten Teppich bedeckt, stand nicht weit von dem Kamin neben einem sehr hohen Lehnsessel mit dem Wappen der Montaigu darüber.

In diesem Sessel und die Augen auf das [illegible] Feuer des Kamines gerichtet, saß oder lag vielmehr der Herr des Adlerschlosses.

In der Zeit, wo die Ereignisse, deren treuer Erzähler wir sind, geschehen, konnte Antide von Montaigu zwanzig Jahre alt sein, und es wäre außerordentlich schwierig gewesen, auf Beurtheilung seiner Züge und seiner Gestalt hin sein Alter ganz genau zu bestimmen. Sehr groß und mit [illegible] abgehärtetem Muskelbau hielt er sich gerade wie ein junger Mann. Mit [illegible] Gelenkigkeit und [illegible] bewegte er [illegible] Kopf, [illegible] Augen [illegible] Ausdruck [illegible] Augen.

[illegible] schwarzer Bart wuchs, [illegible] zeigte, [illegible] der [illegible] einigen leichten [illegible] Flaum.

Sein langer voller Bart erhöhte [illegible] Lage dieser jetzt [illegible] Physiognomie.

Ein Turban hatte sehr gut zu diesem [illegible] Gesicht in [illegible] Kühnheit und orientalischen Despotismus verrieth.

Antide von Montaigu trug ein Wams von grünem Tuch; lange Gamaschen von geschmeidigem Leder umschlossen die muskelharten Beine und reichten bis zur Mitte der Schenkel hinauf. Er saß, wie wir bereits gesagt haben, in einem großen Sessel ausgestreckt und seine Blicke folgten zerstreut den flüchtigen Funken, welche einer hinter dem andern den Schornstein hinaufjagten.

Ein drei oder vier Fuß von ihm entfernt nehmender Diener erwartete einen Befehl. Es vergingen einige Minuten.

Der Herr des Adlerschlosses richtete [illegible] Kopf empor und sagte zu dem Diener:

„Geh und hole das junge Mädchen."

Der Diener entfernte sich durch die kleine Thür, welche auf die Terrasse führte. So lange seine Abwesenheit dauerte, ging Antide von Montaigu [illegible] gegen den Kamin [illegible] die Arme über die Brust gekreuzt, wie ein Mensch, der in tiefe Gedanken versunken ist, [illegible] in dem Saal auf und ab.

Es dauerte nicht lange, so kam der Diener wieder zurück. Er begleitete ein junges Mädchen.

Brauchen wir wohl erst hinzuzufügen, daß dieses Mädchen Eglantine war?

Die Braut Raouls von Champ d'Avers blieb einige Schritte von dem Herrn des Adlerschlosses entfernt stehen und sprach kein Wort.

Auf ihrem bleichen, abgespannten Gesicht sah man die Spuren kürzlich gewonnener Thränen. Ihre schönen dunklen Augenlider erzählten aber die Schmerzen und Qualen ihrer Gefangenschaft.

Dennoch aber hatte man in den flüchtigen Blicken, welche durch ihre langen Wimpern hindurchschlüpften, zu weilen einen schwachen Schimmer der Hoffnung glänzen sehen können.

Antide von Montaigu betrete seine Augen auf sie und beobachtete sie lange mit Starrheit und Aufmerksamkeit.

„Junges Mädchen," sagte er hierauf in einem kalten Tone, der aber nichts Wildes oder Drohendes hatte, „hört mich."

Eglantine richtete den Kopf empor.

Der Ausdruck ihrer Physiognomie veränderte sich sofort. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, ein stolzes Lächeln kräuselte ihre Lippen und die Entrüstung trieb ihr das Blut aus dem Herzen nach der bleichen Stirn empor.

Ihre so junge und keusche Schönheit gewann in diesem Augenblicke einen Charakter von gebietender Erhabenheit, der sie blendend machte. Man hatte glauben können, eine zürnende Königin zu sehen.

Der Herr des Adlerschlosses selbst konnte sich nicht enthalten, diese wunderbare Umgestaltung anzustaunen.

„Ich höre Euch, Messire," sagte Eglantine mit Festigkeit, „und ich bin bereit, Euch zu antworten."

„Ihr würdet wohl viel darum geben, wenn Ihr von hier fort dürftet, nicht wahr?" hob der Edelmann wieder an.

„Da irret Ihr Euch, Messire."

„Was? die Gefangenschaft wird Euch nicht drückend?"

„Nein, im Gegentheil, sie macht mich stolz und glücklich. Wenn so viele tapfere und edle Herrn sich mit Leib und Seele der heiligen Sache unseres Landes widmen, warum sollte dann ein armes Mädchen nicht mit Freude und Stolz ihre Freiheit und, wenn es sein muß, ihr Leben zum Opfer bringen?"

„Das ist [illegible] entgegnete Antide von Montaigu mit erzwungenem Lachen.

„Nein, Messire, es ist kein Fanatismus."

„Was ist es denn?"

„Es ist Selbsterleuchtung."

Es trat ein Augenblick des Schweigens ein, dann hob der Herr des Adlerschlosses wieder an:

„Wenn Ihr ein Edelfräulein wäret, — wenn Ihr auf das Edelfräulein und bei Eurer Edelgleichheit schwöret, würdet Ihr das auf diese Weise gegebene Wort halten?"

Eglantine zuckte die Achseln.

„Ich trage Euch selbst, Messire," rief sie dann in einem [illegible] Verachtung, „ich trage Euch, was Ihr von Menschen haltet, welche einen Schwur thun und ihn nicht halten?"

„Also, wenn ich Euch die Freiheit wieder gebe, so haben ich auch zuvor versprochen haben, Niemandem, wer es auch sei — nicht einem Priester und unter dem Siegel der Beichte — zu offenbaren, an welchem Ort Ihr gefangen worden, könnte ich darauf rechnen —"

Eglantine unterbrach ihn.

„Es rechnet nicht weiter, Messire," sagte sie zu ihm, „es ist überflüssig."

„Was wollt Ihr damit sagen?"

„Ich will sagen, daß Ihr mir nicht einen Schwur abverlangen dürft, den zu halten ich mich weigern würde."

„Ihr würdet Euch also weigern, mir einen Schwur zu schwören?"

„Ja, Messire."

„Und warum?"

„Weil der erste Gebrauch den ich von meiner Freiheit machen würde, darin bestände, daß ich diesen Helden, welche Euch für ihren Feind halten, sagte, was dieser Antide von Montaigu, der Herr des Adlerschlosses, eigentlich ist."

„Ehrt Euch in Acht, junges Mädchen, ehrt Euch in Acht!"

„Wovor, Messire?"

„Ihr seid meine Gefangene und könnet vielleicht lange auf die Freiheit warten, die Ihr jetzt zurückweiset."

„Ihr werdet eher ermüden als ich, Messire. Die Ungerechtigkeit hat Grenzen, aber Geduld und Ergebung haben keine."

„Also seid Ihr auf Alles gefaßt?"

„Ja, auf Alles, Messire, selbst auf den Tod."

„Ihr saget ohne Bedauern Allen, die Euch lieben, und die Ihr wieder liebt, ohne sie je [illegible] nicht jemals wieder zu sehen, Lebewohl und —"

„Der Zukunft," unterbrach ihn Eglantine, „gehört weder Euch noch mir, Messire, sie gehört nur Gott allein."

„Euer Herz bricht also nicht bei den Gedanken an die Trennung?"

„Was liegt daran, wenn mein Herz bricht, dafern nur mein Muth nicht erwartet?"

„Ueberlegt es Euch wohl, junges Mädchen — es ist vielleicht für immer."

„Für immer — gut, sei es denn!" murmelte Eglantine.

Dann setzte sie lächelnd hinzu:

„Vielleicht —"

Der Ausdruck ihrer Stimme, indem sie das Wort vielleicht sprach, machte Antide von Montaigu stutzig.

„Was wollt Ihr denn?" rief er.

„Ich hoffe auf Gott, Messire."

„Gott wird nichts für Euch thun."

„Wer weiß."

„Ich fürchte weder Gott noch die Menschen!" rief der Herr des Adlerschlosses in heftigem Tone.

„Das ist eine Lüge und eine Lästerung," entgegnete Eglantine. „An dem Tage, wo Gott mich aus Euren Händen befreien will, braucht er mir nur einen Mann zur Hülfe zu senden, vor welchem Ihr zittern werdet, Herr des Adlerschlosses, so mächtig Ihr auch sein möget."

„Und dieser Mann?" fragte Antide von Montaigu in ironischem Tone, „wer ist dieser Mann?"

„Es ist der Capitän La Cuzon! Ihr wißt es wohl, Messire, und Ihr werdet schon bleich, wenn Ihr seinen Namen nur nennen höret."

„Der Capitän La Cuzon hält mich für seinen treuesten Bundesgenossen."

„Ihr habt Euern Verrath allerdings in dichte Finsterniß gehüllt, Messire, aber es bedarf nur eines Blitzes, um die Nacht zu erhellen."

„Dieser Blitz wird nicht kommen."

„Wer weiß?" wiederholte Eglantine.

„Und übrigens," fuhr Antide von Montaigu fort, „übrigens wird der Capitän La Cuzon niemals entdecken, wo Ihr seid."

„Wer weiß?" sagte Eglantine zum dritten Male.

Antide von Montaigu runzelte die hohe Stirn. Er sank wieder auf den großen Sessel nieder und murmelte einige Secunden lang undeutliche Worte, wie sehr zerstreute Leute zu thun pflegen, welche mit sich selbst sprechen.

Die widerstreitendsten Empfindungen bestanden in diesem Augenblick einen hartnäckigen Kampf in seinem Innern und die Spuren dieses inneren Kampfes spiegelten sich in seinem Gesicht.

„Junges Mädchen," sagte er nach einigen Augenblicken, „Ihr habt gethan, was noch Niemand auf der Welt vor Euch gethan, was Niemand nach Euch thun wird. Ihr habt mir [illegible] gerissen, Ihr habt mir beleidigenden Stolz zu mir geschrochen, Ihr habt mich beleidigt. Ich bin aber besser als Ihr glaubt, denn ich werde mich nicht rächen. Die Leute, welche Euch hierher gebracht, um mir einen Dienst zu erweisen oder vielmehr einen Dienst zu erkaufen, haben mich in seltene Verlegenheit gebracht. Ihr habt ein Geheimniß erfahren, welches ein Geheimniß des Lebens und des Todes ist. Ihr sollte für [illegible] meine Sicherheit und mein Interesse verlangen es ohne Zweifel, aber dennoch fühle ich nicht den Muth, Euch dem Tode zu überantworten. Ich hätte Euch gern immer heimgeleitet, ich würde Euerem Worte vertraut haben, ich, der ich mit keinem Menschen traue. Ihr erfindet [illegible] die Lüge, die ich Euch befahl. Euer Wille ist geschehen, Ihr könnet Euern Zeitvertreib ungestraft verwirklichen. — Ihr seid auch seiner nicht [illegible] —"

„Ich habe Euch schon gesagt, Messire," unterbrach Eglantine, „daß Ihr die Gefangenschaft hinnehmen würdet, wie ich den Tod hinnehmen würde."

„Ich muß somit wieder auf mein erstes Projekt zurückkommen," hob Antide von Montaigu wieder an, „Ihr mußt als Geiseln in meinen Händen und in denen meiner Verbündeten bleiben. Ihr könnt nicht länger hier verweilen."

Eglantine stutzte, als sie diese letzten Worte hörte.

„Ihr werdet dieses Schloß verlassen", fuhr Antide von Montaigu fort.

Das junge Mädchen ward sehr bleich.

„Warum?"

„Es muß geschehen."

„Mein Gott, und was wollt Ihr mit mir machen?"

„Der Graf von Guebriant, mein mächtiger Verbündeter, zu welchem man Euch bringen wird, wird die Mühe übernehmen, für Euch ein [illegible] Gefängniß ausfindig zu machen und für Euer Schweigen zu bürgen."

„So dann, es sei", sagte Eglantine, welche wieder Muth zu fassen schien. „Es kommt wenig darauf an, ob ich gefangen bei des Grafen von Guebriant oder des Herrn des Adlerschlosses bin — morgen werde ich bereit sein."

„Nicht morgen, junges Mädchen."

Ein kaum hörbares Zittern schüttelte Eglantine's Glieder.

„Wann denn?" stammelte sie.

„Noch die Nacht — diese Minute!"

„Diese Nacht — diese Minute? O nein, nein, das ist unmöglich!"

„Unmöglich? Warum?"

„Wartet bis morgen, Messire, ich bitte Euch!"

Antide von Montaigu heftete einen argwöhnischen Blick auf das junge Mädchen.

„Das ist sonderbar!" murmelte er. Dann hob er laut wieder an:

„Welcher Grund läßt Euch denn wünschen, diese Nacht noch in dem Adlerschloß zuzubringen? Was erwartet Ihr? was hoffet Ihr?"

„Nichts, Messire, nichts," antwortete Eglantine rasch; „was sollte ich hoffen, was könnte ich erwarten? Ich wünsche blos ein wenig Ruhe. Ich bin so matt und so kraftlos."

„In dem schweren Lager werdet Ihr ausruhen. Wenn Ihr übrigens nicht gehen könnt, so wird man Euch tragen."

„Wer soll mich tragen?"

„Der Mann, den ich erwarte und der Euch in seine Obhut nehmen wird."

„Wo ist dieser Mann?"

„Hier ist er."

Indem Antide von Montaigu diese letzten Worte sprach, näherte er sich einem der beiden Bildnisse, von welchen wir bereits gesprochen und die sich zu beiden Seiten der Eingangsthür des Salons befanden. Dieses Bildniß war das lebensgroße Porträt des Barons Guillaume von Vaudrey.

Der Herr des Adlerschlosses drückte auf einen unter dem vergoldeten Schnitzwerk des Rahmens verborgenen Knopf.

Man hörte das Knarren einer sich ausdehnenden Feder. Das ganze Wandgetäfel dreht sich um unsichtbare Angeln und man sah eine schwarze gähnende Oeffnung.

„Capitän Brunet", rief der Herr des Adlerschlosses, „kommt."

Eine lebende Gestalt trat langsam aus dem Dunkel des geheimen Ganges hervor, ward allmälig deutlicher und anstatt des Waffenbruders Lespinasse's sah Antide von Montaigu eine in erbärmliche Lumpen gekleidete Frau von hohem Wuchse.

Das seltsame Erscheinen dieser Frau entlockte Eglantinen einen Schrei der Ueberraschung und Furcht.

Der Herr des Adlerschlosses selbst trat, erstaunt über diese unerwartete Erscheinung und wider Willen sich von dem Aberglauben seiner Zeit beherrschen lassend, einen Schritt zurück.

„Was soll das heißen?" murmelte er. „Mich erwartet Ihr wohl nicht, gnädiger Herr?" fragte die Unbekannte.

„Wer seid Ihr, Weib?"

„Ich bin ein armes Geschöpf, welches man Magui die Hexe nennt."

„Und woher habt Ihr die unerhörte Kühnheit, Euch bis hierher zu schleichen und meine Geheimnisse zu erlauschen?"

„Was sollte ich mit Euren Geheimnissen machen, gnädiger Herr? Und

Sie finden bei uns:

Die Beste Bedienung

Das Beste in Qualität

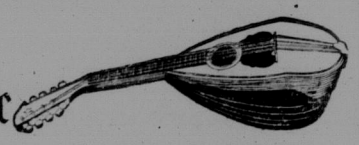
Machen Sie einen Versuch!

Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

SCHOENAU BROS.&CO.

Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.

Musik-Instrumente



Violinen	von $6.00	bis	$25.00
Mandolinen ...	von 6.00	bis	15.00
Guitarren	von 7.00	bis	16.00
Accordeons	von 7.00	bis	30.00
Harmonikas ...	von 50c	bis	2.00
Phonographs ..	von 15.50	bis	300.00

Pianos und kleine Instrumente aller Art.

Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Post-Liste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.

M. I. MEYERS Jewelry and Music Store **HUMBOLDT**

St. Josephs Privat Pensionats-Schule

Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern. Stockholm. Sask.

Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr. Gnaden des Erzbischofs Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neugegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!"

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK.
CANADA